

Hessischer Rundfunk: " Evangelische Morgenfeier, hr2-kultur"  
Anke Haendler-Kläsener, Hochschulpfarrerin  
Fulda

21.05.2009

## hr2-kultur Evangelische Morgenfeier an Christi Himmelfahrt (21. Mai 2009)

### *Musik*

Als ich noch ein Kind war, gab es bei uns Zuhause ein Gericht zu essen, das sich „Himmel und Erde“ nannte. Kartoffeln wurden weich gekocht, gestampft und mit Milch und Butter zu Kartoffelbrei verrührt. Dazu gab es heißes Apfelmus von eigenen Äpfeln - und außerdem gebratene Blutwurst und Zwiebelringe. Ich habe das immer sehr gern gegessen, die Mischung aus süß und salzig fand ich köstlich.

Aber erst später ist mir aufgegangen, wie sprechend der Name „Himmel und Erde“ ist: Kartoffeln wachsen in der Erde, Äpfel dagegen wachsen auf Bäumen, also fast im Himmel. In diesem einen Gericht verbinden sich beide, der Himmel und die Erde. Das, was wir sonst manchmal nicht so leicht zusammen kriegen, das wird hier auf *einer* Gabel in den Mund geschoben und genossen. So leicht kann es sein mit Himmel und Erde.

Allerdings zeigt sich schon bei diesem einfachen Gericht, dass es so einfach doch nicht ist. Denn es stellt sich die Frage, wie genau Himmel und Erde denn nun in den Mund gelangen. *Der eine* verrührt Kartoffel- und Apfelmus zu einem einheitlichen Brei und verwischt damit die Unterschiede zwischen Himmel und Erde. Die beiden berühren sich, sie gehen ineinander über, sie sind kaum noch voneinander zu unterscheiden. *Die andere* aber lässt jedes nebeneinander für sich, den Kartoffelbrei auf dieser Seite des Tellers, das Apfelmus auf der anderen, vielleicht sogar noch getrennt durch Zwiebeln und Blutwurst. So entsteht eine klare Distanz, eine Grenze zwischen oben und unten, zwischen Himmel und Erde. In meiner Familie wurde diese Frage fast zur Glaubensfrage. Wir waren Überzeugungstäter, egal ob wir uns nun so oder anders entschieden. Noch heute weiß ich, wie meine einzelnen Geschwister es damit hielten.

### *Musik*

Hessischer Rundfunk: " Evangelische Morgenfeier, hr2-kultur"  
Anke Haendler-Kläsener, Hochschulpfarrerin  
Fulda

21.05.2009

Eine vergleichbare Frage beschäftigt die Jünger am Tag der Himmelfahrt Christi, an die wir uns heute erinnern. Wie ist das Verhältnis zwischen Himmel und Erde? Wie weit entfernt voneinander sind die beiden? Wie nah kommen sie sich?

Da waren den Jüngerinnen und Jüngern nach der bitteren Enttäuschung des Karfreitag und nach der atemberaubenden Freude der Auferstehung an Ostern noch mal vierzig Tage vergönnt, in denen sie Jesus ganz nah bei sich haben durften. Wie eine Galgenfrist kommt mir das vor. Sie haben wahrscheinlich jeden einzelnen Tag doppelt und dreifach so intensiv erlebt und versucht, sich jeden Augenblick einzuprägen. Sie haben sich jedes seiner Worte auf der Zunge zergehen lassen, um nur nichts zu vergessen. Sie wussten, dass er ihnen nicht für immer wieder- geschenkt war, und haben deshalb seine Gegenwart als besonders kostbar erlebt. Mit geht das manchmal so, wenn ein mir lieb gewordener Besuch abreisen muss – dann möchte ich die Gegenwart festhalten, möchte jede Minute unendlich ausdehnen und ihn oder sie nicht gehen lassen.

Aber trotz aller Versuche, Momente in Stunden zu verwandeln und sie in die Länge zu ziehen, ist irgendwann der Zeitpunkt des Abschieds gekommen. Ich selbst stehe dann mit winkendem Taschentuch am Bahnhof und wische mir verstohlen die Tränen aus den Augen – und den ersten Jüngern ging es wohl ganz ähnlich.

## *Musik*

Der Evangelist Lukas erzählt in der Apostelgeschichte folgendermaßen von diesem Abschied:

Jesus wurde zusehends aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und sie sahen ihm nach, wie er gen Himmel fuhr... (**Apostelgeschichte 1,9+10**)

Die Jünger stehen da, sie legen die Köpfe in den Nacken und blicken Jesus hinterher. Mit ihren Augen wollen sie ihn festhalten, ihn am liebsten wieder

Hessischer Rundfunk: " Evangelische Morgenfeier, hr2-kultur"  
Anke Haendler-Kläsener, Hochschulpfarrerin  
Fulda

21.05.2009

zurückholen. Sie können ihn nicht gehen lassen. Der lange gefürchtete Abschied tut ihnen unendlich weh.

Aber in diesen wenigen Worten klingt trotzdem schon etwas an von einem Trost. Denn Jesus ist nicht einfach nur weg, mit dem Zug um die nächste Ecke gebräust, nein - eine Wolke nimmt ihn auf, und sie sehen, wie er gen Himmel fährt. Wolke und Himmel, das sind Umschreibungen für die Nähe Gottes. Jesus ist nicht weg, sondern lebt nun in der Gegenwart Gottes. Er hat das Leben in Fülle, das pralle vollendete Leben bei Gott. Er ist bei seinem Vater, er ist zuhause.

Ich beneide die Jünger um diesen Blick in Richtung Himmel. Einige von ihnen hatten schon einmal etwas Ähnliches mit Jesus erlebt. Da hatte er Petrus, Johannes und Jakobus mitgenommen auf den Berg Tabor und war dort vor ihren Augen verklärt worden. Und dabei war ihnen etwas klar geworden von seiner Göttlichkeit. Da hatten sie gespürt, wie eng verbunden er mit Gott lebte. Und am liebsten wären sie ganz eingetaucht in diese Nähe Gottes. Sie wollten Hütten bauen für ihn und seine himmlische Gefährten. Sie wollten bei Gott bleiben. Genauso geht es ihnen auch bei seiner Himmelfahrt. Der Blick in den Himmel macht sie ganz betrunken. Sie erleben einen heiligen Moment, einen heiligen Augen-Blick. Die Zeit bleibt stehen und lässt sich nicht mehr in Stunden und Minuten messen. Die Geographie hat sich verschoben und hat den Ölberg verwandelt in Gottes Himmelreich. Paulus drückt es später so aus: Siehe, jetzt ist die Stunde der Gnade. Siehe, jetzt ist die Zeit des Heils (nach 2. Korintherbrief 6,2b). Es gibt nur noch das Hier und Jetzt, die Gegenwart in Gottes Nähe. Die Jünger erleben ein Stück Ekstase, etwas Herausgehobenes und völlig Verrücktes.

Darum beneide ich sie. Denn schon beim Lesen dieser Zeilen spüre ich etwas davon, wie kostbar diese Augenblicke sind. Wie ihnen diese Schau in den Himmel Kraft gibt und Trost und einen ganz langen Atem. Die Sicht in den Himmel verwandelt die Jünger. Sie sind nicht mehr die Jammerlappen, die sich vor dem Abschied fürchten, sondern sie gewinnen eine völlig neue Perspektive. Eine himmlische Perspektive...

Hessischer Rundfunk: " Evangelische Morgenfeier, hr2-kultur"  
Anke Haendler-Kläsener, Hochschulpfarrerin  
Fulda

21.05.2009

Manchmal ahne ich etwas von einem solch ekstatischen Augenblick. Wenn ich besonders beglückende Gottesdienste mitfeiern darf – im Benediktinerkloster auf dem Zion in Jerusalem, bei Kirchentagen wie zur Zeit in Bremen, und manchmal auch in meiner Heimatgemeinde. Dann kann ich mich fallen lassen in die Gegenwart Gottes. Mystikerinnen aus dem Mittelalter haben es tatsächlich gewagt, solche Gotteserfahrungen zu vergleichen mit der körperlichen Vereinigung von liebenden Paaren. Nicht mehr wissen, wo das Ich endet und das Du beginnt. Völlige Verschmelzung. Dass man da Hütten bauen möchte, kann ich verstehen.

*Musik*

**Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern.**

**Die sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht zum Himmel?**

*(Apostelgeschichte 1,10+11)*

Aber der christliche Glaube bleibt nicht im Himmel stehen. Andreas, Johannes und Jakobus dürfen keine Hütten bauen, sondern müssen den steilen Abstieg vom Berg Tabor beginnen. Genauso werden die Jünger auch hier ermahnt: nicht in den Himmel starren, nicht stehen bleiben, nicht entrückt und statisch bleiben. Martin Luther hat diesen Satz, der ihnen von den zwei Männern in weißen Gewändern gesagt wird, noch viel ruppiger übersetzt: Non ghaff gen coelum! Gafft nicht, glotzt nicht in den Himmel!

Einen Augenblick dürfen sie sich gönnen - wie eine kurze Pause, ein Picknick auf einer anstrengenden Wanderung, eine sonntägliche Unterbrechung der täglichen Arbeit, um Kraft zu schöpfen. Aber nicht weil die Pause der Selbstzweck wäre, sondern weil sie stärkt und anspornt und wieder Lust macht weiter zu arbeiten.

Dieser Umschwung ist gar nicht so leicht zu bewerkstelligen. Am

Hessischer Rundfunk: " Evangelische Morgenfeier, hr2-kultur"  
Anke Haendler-Kläsener, Hochschulpfarrerin  
Fulda

21.05.2009

Montagsmorgen die Arbeit wieder zu beginnen nach einem freien Wochenende kann schwer fallen und einen ausgeprägten Montags-Blues auslösen. Nach vier Tagen Kirchentag Bremen zu verlassen und wieder in die Niederungen der normalen kirchlichen Realität abzustiegen kann ernüchternd sein. So geht es auch den Jüngern, als sie von den zwei Männern unsanft angefahren und geweckt werden aus ihrem himmlischen Traum. Der Satz: **was steht ihr da und seht zum Himmel?** rüttelt sie unbarmherzig wach.

Aber es hat sich etwas verändert in ihnen. Die Jünger sind andere geworden. In den Himmel zu blicken lässt einen Menschen nicht kalt, lässt ihn nicht im selben alten Trott. Da ist Entscheidendes neu geworden. Sie tragen diesen himmlischen Ausblick wie einen Schatz in sich, den ihnen niemand wieder wegnehmen kann. Sie zehren von dieser Erfahrung und von dem Versprechen: **Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.** (*Apostelgeschichte 1,11*) Das Leben mit Jesus geht weiter.

Ich habe einmal Berichte von Menschen gehört, die klinisch tot waren und wohl für eine kurze Zeit die Grenze zwischen Leben und Tod überschritten hatten, bevor sie wieder reanimiert wurden. Was davon medizinisch zu halten ist, weiß ich nicht wirklich – aber was mich anrührt, ist ihre Erfahrung: Es war gut dort. Es war hell, licht, voller Wärme und Hoffnung. Es war so schön dort, dass ich nicht zurückkehren wollte.

Das ist ein Grundgefühl, das dem der Jünger ähnlich sein muss: Wir leben nicht mehr trostlos oder Angst erfüllt. Wir leben mit diesem Schatz im Herzen, der uns verändert. Wir sind anders geworden, gelassener, froher. Wir haben eine völlig neue Perspektive auf unser Leben.

*Musik*

Hessischer Rundfunk: " Evangelische Morgenfeier, hr2-kultur"  
Anke Haendler-Kläsener, Hochschulpfarrerin  
Fulda

21.05.2009

So können die Jünger wieder nach Jerusalem zurückkehren. Die Apostelgeschichte erzählt es ganz einfach: **Da kehrten sie nach Jerusalem zurück von dem Berg, der heißt Ölberg.** (*Apostelgeschichte 1,12*) Sie selbst sind durch den Blick in den Himmel andere geworden – und auch die Welt soll nun eine andere werden. Die Jünger werden erfüllt vom Heiligen Geist – auch das übrigens wieder eine solch ekstatische Erfahrung, die andere vermuten lässt, sie seien sturzbetrunken – und sie ziehen hinaus in die Welt, um von Jesus zu erzählen. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.

Ich glaube, an diesem Punkt haben sie begriffen, warum sie keine Hütten bauen dürfen, warum sie nicht mit Jesus in den Himmel aufgenommen werden, warum ihnen das Gaffen strikt verboten wird. Sie gehören in unsere Welt hinein. Sie haben eine Aufgabe an der Welt. In die Sprache unserer Zeit übersetzt: Spiritualität ist nicht alles. Sie ist immens wichtig, damit wir neue Kraft schöpfen, damit wir Quellen finden, aus denen wir trinken können. Deshalb ist Spiritualität in den letzten Jahren ja auch zurecht zu einem weit verbreiteten Begriff geworden. Aber dabei stehen zu bleiben wäre nur der halbe Weg.

Die andere Hälfte des Weges ist unsere Verantwortung für diese Welt, ist unsere christliche Ethik. Wir haben einen Job zu erledigen. Es ist uns aufgegeben, nach Jerusalem hinabzusteigen und uns um die Witwen und Waisen zu kümmern.

Als ich mich zum Kirchentag angemeldet habe und das Programmheft zugeschickt bekam, da habe ich etwas davon wiedergefunden. Jeder Tag beginnt morgens mit einer Fülle von Bibelarbeiten - wird immer wieder unterbrochen von Zeiten des Gebets, des Lobpreisens, der Anbetung – und findet seinen Abschluss in liturgischen Nächten und in Gottesdiensten. *Blicke in den Himmel.*

Und dazwischen gibt es verschiedenste Foren zu Fragen des Weltfriedens, der Wirtschaftsethik, Diskussionen über Gentechnik oder globale Verantwortung. *Zurück nach Jerusalem.*

Hessischer Rundfunk: " Evangelische Morgenfeier, hr2-kultur"  
Anke Haendler-Kläsener, Hochschulpfarrerin  
Fulda

21.05.2009

Ich habe eine Freundin, die als Diakonisse lebt. In dieser Lebensform ist es selbstverständlich, dass ein Schwerpunkt auf Bibellesen, Gebet und Singen gelegt wird. Andachten und Gottesdienste gehören zum normalen Tagesablauf. Aber genauso selbstverständlich ist es, dass meine Freundin eine medizinische Ausbildung zur Krankenpflegerin gemacht hat. Das eine ist vom anderen nicht zu trennen. Gottesdienst *und* Dienst an den Menschen. Beides gehört zusammen: Ora et labora. Wer in den Himmel geschaut hat und diese Himmelsschau im Herzen mit sich trägt, will dann auch in die Hände spucken und etwas tun. Wer Gott nahe ist, will auch den Menschen nahe sein. Himmel und Erde gehören zusammen.

Schön, dass wir in unserem Kirchenjahr das Fest „Christi Himmelfahrt“ feiern. Es ist nicht nur das herrlich verlängerte Wochenende. Es sind auch nicht nur die mit Bollerwagen durch die Gegend ziehenden Männer, die den Vatertag feiern. Nein: Christi Himmelfahrt bietet viel mehr. Wir dürfen einen Blick in den Himmel werfen. Wir dürfen den Himmel im Herzen tragen. Und wir dürfen die Erde verwandeln, so dass sie Stück für Stück dem Himmel ähnlicher wird.

*Musik*